



da die Caffee-
rungen Vor-
übung seiner
é n e s,
Secretär.

Pränumerations-Preise

Per Arab:		Mit Postverendung:	
Ganzjährig	10 fl. — fr.	Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	5 „ — „	Halbjährig	6 „
Quartalsjährig	2 „ 50 „	Quartalsjährig	3 „

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Wrauder Zeitung.

Redaction:
Hauptplaz, im Wintler'schen Neugebäude, 1. Etage
Expeditions- und Insertions-Bureau
Hauptplaz, h. Goldschneider's Buchhandlung.
Für das Ausland übernehmen Aufträge für
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und H. Schulz
& Comp. in Leipzig.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 26. Dienstag den 1. März 1864. XIII. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Endlich bekommen wir Aufklärung über die Grundbedingungen der Konferenz. England hat vor Kurzem den Vorschlag gemacht, der Krieg möge eingestellt werden und die diplomatische Unterhandlung beginnen. Nein, sagten Oesterreich und Preußen, so lange nicht ganz Schleswig in unserem Besitze ist, oder Dänemark sich verpflichtet, unsere Forderungen zu erfüllen, können wir die Waffen nicht niederlegen. Gut, entgegnete England, so beginnen wir die Unterhandlungen, während der Krieg fort dauert. Auf diesen Gedanken gingen Oesterreich und Preußen ein. Nach dieser Mitteilung, welche aus dem Munde Palmerstons stammt, schienen zwischen den Conferenzzmächten noch gar keine Verhandlung über die Friedensbedingungen zu bestehen.

Bestätigt sich diese Auslegung, so würde selbst das Zustandekommen der Konferenz nur in sehr geringem Grade zur Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens berechtigen. Warum sollten sich nicht in der Konferenz dieselben Meinungsverschiedenheiten kundgeben, wie in den Besprechungen und Noten der Diplomatie vor dem Kriege? Warum sollten diese Differenzen zu einem besseren Resultate führen, als früher? Ja, wenn Dänemark gedemüthigt wäre und um jeden Preis Frieden schließen müßte, dann stände auch bei der größten Verschiedenheit der Ansichten zwischen den Großmächten ein Ausgleich zu erwarten.

Das dieses nicht erreicht ist, beweist der Widerstand, den die Dänen auf dem Schlachtfelde leisten, beweist die Bedingung der Alliierten wegen Fortdauer des Krieges während der Konferenz. Die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, wie schon telegraphisch gemeldet worden, alle Waffenstillstandsgerüchte für unbegründet. Der einzige Zusammenhang, welcher zwischen diesen Gerüchten und dem Thatächlichen gefunden werden könnte, sei in dem Congressprojecte zu suchen. Es sei selbstverständlich, daß die beiden Großmächte dies Project nicht hätten unbedingt von der Hand weisen können. Ob deswegen, fährt das genannte Blatt fort, die Konferenz wirklich zu Stande kommen und ob sie irgendwelche Resultate erzielen wird, sind Fragen, die in das Gebiet der Conjecturalpolitik gehören. Daß aber die Konferenz keinen Waffenstillstand bedingt und daß an einen solchen überhaupt nicht zu denken ist, so lange noch ein dänischer Soldat auf dem schleswigschen Boden in Alsen steht, — das erscheint uns als eine so notwendige Konsequenz der bisherigen Politik der beiden Großmächte, daß „jeder Zweifel daran durchaus unberechtigt ist.“

Wie man sieht, liegt schon in diesen Worten angedeutet, was die „Nordd. Allg. Ztg.“ seither, einem Telegramm zufolge, in bestimmter Form ausgesprochen hat, daß nämlich die preussische Regierung ihre Theilnahme an der Konferenz von der vollständigen Räumung Schleswigs abhängig macht. Doch ist der Zweifel wohl nicht ausgeschlossen, ob der Inhalt dieser Erklärung dem augenblicklichen Stand der diplomatischen Situation noch entspricht und nicht vielmehr einer früheren und bereits fallengelassenen Auffassung der preussischen Regierung Ausdruck gibt.

Das ministerielle preussische Blatt theilt ferner einen Artikel der gleichfalls halbamtlichen „Provinzial-Correspondenz“ mit, „einen Appell an die Parteien, sich dem allgemeinen nationalen Interesse in der deutsch-dänischen Frage unterzuordnen.“ Es sei der Augenblick gekommen, heißt es in dem Artikel, die früheren Meinungsverschiedenheiten fallen zu lassen und einmüthig zusammenzutreten, um durch ihre Einigkeit die möglichst besten und erspriesslichsten Früchte aus den schon erzielten Waffenfolgen für die Herzogthümer und für Deutschland zu gewinnen.

Niemand in Europa könne es wagen, die von den Großmächten erreichten Vortheile und vorläufigen Erfolge wieder in Frage zu stellen und den Uebermuth Dänemarks neu zu ermuntern, wenn nicht etwa die Haltung von Deutschland selbst dazu aufforbere. Stehe jetzt ganz Deutschland zusammen, um bestimmte Forderungen für die Herzogthümer einmüthig durchzusetzen, so könne es nicht fehlen, daß der berechtigte Wille Deutschlands endlich zur Geltung komme.“

Der Artikel schließt mit den Worten: „Das preussische Volk darf vertrauen, daß unser König, welcher von Anfang seiner Regierung bei jeder Gelegenheit sein Bestreben darin gesetzt hat, Deutschlands Interessen und Machtstellung im innigen Einklang mit seinen deutschen Bundesgenossen zu wahren, jetzt seine so erfreuliche Gemeinschaft und Waffenbrüderschaft mit Oesterreich um so mehr dazu benutzen wird, um durch herzliche und verbindende Mahnungen die deutschen Fürsten und das gesammte deutsche Volk zur Durchführung des begonnenen Werkes zu einigen, zur endlichen Wiederaufrichtung und dauernden Sicherung deutschen Rechts und deutschen Wesens in den Herzogthümern Schleswig-Holstein.“

Wie wir von unterrichteter Seite in Erfahrung bringen — schreibt der „Wanderer“ — hat Frankreich dem Conferenzzorschlag nicht rückhaltlos beigegeben. Die Bedingungen, von denen man in Paris die definitive Zustimmung abhängig macht, sind die vorausgängigen Beitrittserklärungen Dänemarks, Schwedens und des deutschen Bundes.

Bezüglich des letzteren soll es im Werke sein, daß England eine zur Conferenzzustimmung einladende Note zuvor an den Bund richtet, worauf unmittelbar die beiden deutschen Großmächte die Zustimmung des Bundes in einer muthmaßlich zu diesem Zwecke anzuberaumenden außerordentlichen Bundesversammlung beantragen würden.

Eine offizielle Bestätigung der Nachricht, daß Dänemark sich schon zur Konferenz bereit erklärt habe, fehlt in diesem Augenblicke noch; ebenso ist eine hierauf bezügliche Erklärung Schwedens noch ausständig. Dagegen soll von Petersburg bereits die Zustimmung Rußlands im kürzesten Wege auftritt sein.

Demselben Blatte wird aus Berlin geschrieben, daß in dortigen hohen Militärkreisen verlautet, Wrangel habe um seine Enthebung vom Obercommando in Schleswig nachgedacht.

Das Einrücken in Jütland hat in Kopenhagen einen Sturm von Entrüstung hergerufen. „Fädrel.“ bezeichnet das Einrücken als einen gewaltthätigen Ueberfall des Stärkeren gegen den Schwächeren, rath aber, den Muth nicht sinken zu lassen. Man müsse ausharren, bis entweder Dänemark allein oder mit Hilfe des Auslandes dem übermächtigen Feinde die Spitze bieten könne. Die erste Nachricht von dem Ereignisse hat den Trost der Dänen nur gesteigert, von einer Neigung zur Nachgiebigkeit fand sich nirgends eine Spur, und weder der König, noch die Minister, noch die Presse hätten es wagen dürfen, unter dem ersten Eindrucke der Mittheilung, zum Frieden oder auch nur zum Waffenstillstand zu rathen.

Ein Telegramm aus Kopenhagen vom 26. Febr. meldet: Der Reichsrath hat fast einstimmig eine Adresse angenommen, worin erklärt wird: „Unser einziger Trost ist, daß der König die Freiheit verteidigt und nicht wanken wird, daß durch Aufgeben der Vereinigung mit Schleswig Dänemark geschwächt werde. Wir rechnen auf energische Fortführung des Krieges.“

Eine Deputation aus ganz Schleswig, 1600 Mann stark, theils aus Gewählten, je Einer auf 400 Seelen, theils aus Freiwilligen bestehend, überreichte dem Herzog Friedrich eine Adresse, besagend, daß Schleswig nur ihm unterthan sein wolle. Der Herzog antwortete, er werde nie von seinem Rechte zurückweichen.

In England selbst hat übrigens die Nachricht von der Annahme des Conferenzzorschlages große Sensation hervorgerufen.

Die „Times“ meldet sie in drei verschiedenen Telegrammen. Das erste lautet: England hat den deutschen Bund und die Mächte, welche den Vertrag von 1852 unterzeichnet haben, zu einer Konferenz in London eingeladen. Keine Waffenruhe. General Manteuffel ist in Angelegenheit Jütlands nach Wien gegangen. — Das zweite, mit welchem ein telegraphischer Auszug aus der „Westerr. Ztg.“ übereinstimmt, ist vom Wiener „Times“-Correspondenten und sagt: Die von England zur Beilegung der Herzogthümerfrage vorgeschlagenen Conferenzen sind von Oesterreich und Preußen angenommen. Es werden Befehle ergehen nicht weiter in Jütland vorzurücken.

Die „Times“ widmet der Nachricht außerdem einen eigenen Leitartikel, der kaum weniger widerspruchsvoll und verworren ist als ihre früheren Auseinandersetzungen in der Frage. Sie hebt hervor, „daß es in Europa ein öffentliches Gewissen gibt, das nicht zugeben wolle, daß Oesterreich und Preußen einen kleinen und unschädlichen Staat tyrannisch u. s. f. Das der Bund der Einladung folgen werde, hält das englische Blatt nicht für unwahrscheinlich, nichtsdestoweniger erwartet es eine Lösung der dänischen Frage auf einer Basis, die den Herzogthümern Ruhe bringen und doch die Einheit einer altherwürdigen Monarchie bewahren wird.“

Auf eine Interpellation Malmesbury's in der Oberhausung vom 26. Februar antwortete Carl Russell: Jütland dürfte als Schadenersatz für gekaperte Schiffe occupirt werden, wenn Dänemark die Kaperei fortsetze; nicht aber als Bürgschaft für die Kriegskosten. England habe die deutschen Mächte gewarnt, da Dänemark dies berechtigterweise als Invasión betrachten und der Krieg dadurch Erweiterung erlangen könnte.

Im Unterhause antwortete Lord Palmerston auf eine Interpellation Fitzgerald's: Die Basis der Konferenz sei der Londoner Tractat; etwaige weitere Arrangements könne er nicht mittheilen. Heute sei von Kopenhagen die Mittheilung angelangt, Dänemark wolle die Entscheidung betreffs Besetzung der Konferenz hinauschieben. Die Erwiderung des Bundesstages fehle.

Zu dem Augenblicke — sagt „La France“ — in welchem wieder Ausgleichversuche stattfinden, ist es nicht ohne Interesse, die Stimmung zu kennen, die in Kopenhagen vorwaltet, und zu erfahren, wie weit Dänemark den Widerstand zu treiben denkt. Die dänische Regierung hat in dieser Richtung ihre Ansichten in einem an alle ihre im Auslande befindlichen Agenten gerichteten Rundschreiben ausgesprochen. Dieses Rundschreiben ist vom 12. d. M. datirt; es motivirt den Rückzug der dänischen Truppen mit strategischen Nothwendigkeiten und charakterisirt die militärische und politische Situation Dänemarks folgendermaßen:

Jetzt haben unsere Truppen eine Stellung inne, welche, indem sie den Feind in der Flanke bedroht und sich auf die See stützt, alle Vortheile vereinigt, welche sich aus der geographischen Gestaltung des Landes ergeben können. Duppel ist in der That die einzige strategische Position, die uns in unserer Beschränkung auf die bloße eigene Kraft die Fortführung eines längeren Krieges, auf den wir uns dem Anschein nach vorbereiten müssen, gestattet. Vor der Occupation Schleswigs hätten wir noch mit Deutschland Frieden schließen können. Seit diesem Zwischenfall hat die Regierung des Königs nur mehr eine Wahl, sie muß den Krieg fortführen, bis der frühere Zustand in Schleswig wieder hergestellt und dieses Herzogthum wieder unter die Autorität des Königs zurückgeführt ist. Dann erst werden wir unsere Bemühungen zur Beendigung des Conflicts mit Deutschland auf dem Wege der Unterhandlungen erneuern können.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden Occupation der Donaufürstenthümer durch die Türken gewinnen — nach den Mittheilungen, welche der „Gen.-Corr.“ aus Bukurest zugehen — immer mehr Boden und erregen in gewissen

Kreisen nicht geringe Bestürzung. Aus Widdin erfährt man, daß daselbst ein türkisches Armeecorps zusammengezogen wird, dessen Stärke man auf 30,000 Mann angibt und in Barua sind Truppen gelandet, welche ihren Marsch auf Ruschuk nehmen werden. Die „hohe Forte“ hat allerdings mehr als eine Veranlassung, eine Armee in die Walachei und Moldau zu schicken. In erster Reihe steht der Protest gegen die Secularisirung der Klostergüter, dem sie entschieden Nachdruck geben und Achtung verschaffen muß, wenn sie ihre Sueränität über die Fürstenthümer nicht ein für allemal aufgeben will; für's Zweite durch eine Besetzung der Walachei durch eine hinreichend starke Armee die Erhebung Serbiens und der übrigen Vasallenstaaten der osmanischen Pforte gehindert und wahrscheinlich schon im Keime erstickt werden, während in politischen Kreisen angenommen wird, daß, wenn man den genannten Staaten Zeit und Gelegenheit gibt, den Aufstand im Frühjahr ausbrechen zu lassen, die Unterdrückung desselben der Türkei jedenfalls viel größere Anstrengung kosten würde, als wenn sie bei Zeiten die geeigneten Vorsichtsmaßregeln trifft. Drittens würde es dem türkischen Großvezir auch nicht unangenehm sein, wenn er durch Anstellung einer Armee in den Fürstenthümern Rußland, dem Erbfeind des osmanischen Reiches, einige Verlegenheit bereiten würde, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die russischen Provinzen Bessarabien und Podolien einer schlagfertigen türkischen Armee gegenüber nicht ohne Deckung bleiben können. In Bessarabien ist deshalb bereits ein russisches Armeecorps zusammengezogen, dessen Stärke von hiesigen Blättern, wohl übertrieben, auf 60,000 Mann angegeben wird; auch hält man es für durchaus nicht unwahrscheinlich, daß in dem Augenblicke, wo die Türken die Dnau überschreiten, um in die Walachei einzubringen, die Russen von Bessarabien aus die Moldau besetzen. Daß die moldau-walachische Armee nach irgend einer Seite hin Widerstand leisten sollte, wird von Niemand angenommen, da der Fürst Couza dadurch seine Stellung nur noch verschlimmern würde, obgleich er und seine Regierung recht gut wissen, daß nach dem Einrücken fremder Truppen in das Land ihre fernere Existenz sehr zweifelhaft geworden ist, denn die sehr zahlreichen Feinde des Couza'schen Regiments würden alsdann die Oberhand gewinnen und das Volk würde nicht anstehen, den Fürsten für die Verlegenheiten des Landes verantwortlich zu machen. Bei der großen Masse der Bevölkerung erregt übrigens der Gedanke einer türkischen oder russischen Occupation weder Schrecken noch Trauer, sondern man berechnet bereits, welchen Preis im eventuellen Falle diese oder jene Waaren und Cerealien haben würden.

Vom Kriegsschauplatze.

Hamburger Blätter vom 23. d. M. enthalten folgende interessante Details über die Aufnahme der österreichischen Verwundeten in Hamburg.

Einige hohe österreichische Adelige, die Fürsten Adolf Schwarzenberg, Kinsky, Arthur Rohan und Graf Zaroslaw Sternberg haben bekanntlich vor einiger Zeit zur Ausführung der hochherzigen Absicht, 500 österreichische Verwundete auf ihre eigenen und den Gütern einiger anderer österreichischer Standesherrn unterzubringen, sich auf den Kriegsschauplatz begeben. Leider ist ihre Absicht nicht vollständig zur Ausführung gelangt, da lange nicht so viele Verwundete transportabel waren. Die Transporttabelle, 161 an der Zahl, kamen heute Nachmittags drei Uhr mit der Altona-Kieler Eisenbahn hier an, und zwar 84 aus Schleswig, 45 aus Rendsburg, 32 aus Neumünster, darunter waren 30 Schwerverwundete. Dieselben sind begleitet von 10 auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich beigegebenen Militärärzten, einem Lieutenant und 10 Mann Sanitätskruppen. Am Bahnhofe waren zu ihrem Empfange die genannten Herren Fürsten anwesend, ferner vom hiesigen Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken die Herren Alexander und Hooper, sowie der Secretär Herr Dr. Hirsch. Von den Verwundeten wurden 40, darunter die Schwerverwundeten, in's „Hotel d'Angleterre“ die übrigen zu den Herren Martens und Comp. auf dem Icherhofe gebracht. Der Transport geschah unter Leitung der Herren Polizeibeamten Paulsen und Schaefers in ca. 20 Omnibus des Herrn Schlüter. Die leichteren Verwundeten wurden zuvor noch in den Altonaer Conventual geführt und dort vom Altonaer Lazareth-Comité gespeist. Die Geduld, ja fast Heiterkeit, welche sämmtliche Verwundete bei dem, trotz aller liebevollen Sorgfalt der hilfeleistenden österreichischen, hannoverschen und hamburgischen Soldaten, doch gewiß oft schmerzhaften Heben und Tragen zeigten, machten einen rührenden Eindruck. Ebenso bewegte es alle Umstehenden tief, als ein Schwerverwundeter Hauptmann von seinem früheren Wirthe fast gewaltthätig entfernt wurde und auf seine inständige Bitte unter Schmerzen lächelnd sich auch bereit erklärte, ihm in sein Haus zu folgen. Daß den Verwundeten während ihres Aufenthaltes hier, der bis zum Donnerstags Morgen währen soll, die sorgsamste Pflege zu Theil werden wird, bedarf wohl keiner Versicherung. Das Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken, das die Sorge für diesen Aufenthalt ganz übernommen hat, glaubt damit eben so ein Gebot der Humanität, wie eine Ehrenpflicht Hamburgs zu erfüllen.

Der greise König Leopold I. von Belgien hat an den kaiserlichen Generalmajor, Wilhelm Herzog von Württemberg das folgende Schreiben gerichtet:

„Mein lieber Vetter!
Mit aufrichtiger Freude habe ich die Berichte gelesen über die ausgezeichnete Tapferkeit, die Sie an der Spitze meines indermüthigen Regiments gezeigt haben; sie war würdig Ihres unvergänglichen Vaters. Die Nachricht Ihrer Verwundung hat mich sehr beunruhigt, ich hoffe, Sie werden recht vorsichtig sich pflegen. Ich bitte Sie, dem Regimente wissen zu lassen, wie stolz ich auf sein herrliches Benehmen bin. Lassen Sie mir hoffentlich gute Kunde von Ihrer Ge-

Wien

71.85
79.70
773.—
180.40
92.05
117.25
117.75
5.66

unfähig sich zu legitimieren...
in dem Adel und Bürgertum...
vollständigen Proceß...
folgender:
die zu dem Unglück...
Androhung des Dienstvertrags...
am 28. Februar...
Genossen.
er Angeklagten werden...
Genossen.
er Angeklagten werden...
Genossen.
er Angeklagten werden...
Genossen.

schiff er sich nach England ein. Dort lebte er bis zum Jahre 1851 und brachte sich damit fort, daß er auf öffentlichen Plätzen und in Cafés's Chantantes Horn blies. Zu jener Zeit rüstete der Admiral Komand Desjardes eine Flotte für eine Expedition im Mittelmeere aus. Trabucco erfuhr es, er kommt nach Frankreich und läßt sich als besoldeter Hornist am Bord der „Pandora“ anwerben. Er bereiste als solcher die Handelsplätze der Levante. Statt des Dienstes blieb er in Smyrna zurück und ließ sich im Drucker einer italienischen Truppe engagieren. Dort blieb er zwei Jahre und erntete nach seiner Versicherung große Erfolge. Von Smyrna begab er sich nach Constantinopel, von wo er nach einem dreijährigen Aufenthalte über Alexandrien nach Frankreich reiste.
Er hoffte zu Paris einen gleichen Erfolg, wie in Smyrna zu haben, wurde aber in seinen Hoffnungen getäuscht; er irrte kümmerlich sein Dasein. Dem Glend preisgegeben, machte er Streiche, die ihn vor das Justizpolizeigericht brachten. Am 14. October 1857 zu einem Jahre Gefängniß unter dem Namen Bellario, wegen Betruges verurtheilt, wurde er zu Mazas festgehalten; er gefällt sich darauf hinzuweisen, daß er dort Concerte arrangirte, die von seinen Hörergergenossen sehr gewürdigt wurden. Bei seinem Austritte aus Mazas durch einen Verwaltungsbeschl vom 13. October 1858 aus Frankreich verwiesen, verdingt er sich gegen Sold an Bord der „Algeiras“. Bald darauf bricht der Krieg gegen Oesterreich aus. Trabucco verläßt auf's Neue den französischen Dienst, geht nach Genua und läßt sich bei den Apennin-Jägern anwerben. Er macht die Feldzüge in Italien und Sicilien unter den Befehlen Bizio's und Menotti's mit, führt sich brav auf und wird bei der Affaire von Maddaloni durch eine Kugel in der Brust verwundet. Im Jahre 1861 verabschiedet, kehrt er nach London zurück, wo das Glend wieder für ihn anbricht. Er schießt eine Uhr und Kette und wird zu drei Monaten Kerker verurtheilt. Von London kehrt er nach Neapel zurück und nimmt dort wieder seine Musiflectionen an. Da ihm diese Erwerbungsquelle kaum die nöthige Nahrung abwirft, will er ein drittes Mal nach England reisen. In Lugano trifft er mit Greco zusammen und verbindet sich mit ihm, um Concerte zu geben. Diese Verbindung beschränkte sich aber nicht allein auf die Musik, und wir wissen, wie Trabucco nach Frankreich kam, mit seinem Horne zugleich Bomben und Revolver mitführend.
So ist die Persönlichkeit, eitel, prahlerisch, comödiantisch, mit dem künstlerischen Talente wie mit patriotischen Gefühlen flüchtig. In den ersten Tagen seiner Verhaftung hatte er die Idee, sich als Brutus zu geriren; eine von ihm im Gefängniß geschriebene Bemerkung drückt in empfindlichen Worten die Motive aus, die ihn zum Attentate getrieben, das er nicht ausführen konnte. Doch fehlte ihm der Muth, seine Rolle zu Ende zu spielen. Seine Sprachweise hat sich seit einigen Tagen geändert. „Ich bin kein Verschwörer“, sagt er heute kläglichen Tones, „ich bin nur ein vom Unglück verfolgter armer Teufel“. — Und das ist vielleicht auch richtig.
Der dritte der Angeklagten: Imperatori, hat eine weniger markirte Physiognomie; er hat etwas soldatisches in seiner Erscheinung. Weniger gebildet als Greco, ist er es doch mehr als Trabucco; er spricht deutsch, italienisch und französisch. In Lugano geboren, trat er, nachdem er Lithograph gewesen, in die neapolitanischen Schweizerregimenter ein unter König Ferdinand. Später schloß er sich den Freiwilligen Garibaldi's an und diente unter ihnen als Unterlieutenant. Er war einer von den Tausend von Warsala. Im Juli 1863 verband er sich mit Greco und gab auch seinerseits den Entschluß zu erkennen, an der Person des Kaisers die Niederlage von Aspromonte zu rächen.
Scaglioni ist der interessanteste der Angeklagten. Er ist ein junger Mensch von 21 Jahren und Sohn eines Fleischerhändlers von Pavia. Wie Imperatori, ist er einer der Tausend von Warsala und bezieht als solcher eine Pension von 40 Francs monatlich seitens der italienischen Regierung. Er war im sicilischen Feldzug bei Palermo verwundet worden. Als Garibaldi die Expedition von Aspromonte organisirte, stellte sich Scaglioni unter die Fahnen derselben; er war an Garibaldi's Seite, als dieser verwundet wurde. Mit ihm zum Gefangenen gemacht, ward er nach Gaeta transportirt; später gab man ihn seinen Verwandten zurück und er durfte seine mathematischen Studien auf der Hochschule von Pavia fortsetzen. Ein Studentenkrampf, in dem ein Gendarm verwundet wurde, nöthigte ihn zur Flucht nach Lugano. Hier ward er vier oder fünf Tage vor der Abreise nach Frankreich von Imperatori aufgelesen, der ihn Greco vorstellte.
Man sieht, daß unter den Angeklagten nicht ein einziger ein Mann vom Schlage Desir's wäre. Die Strafe, welche der Anklage zufolge sie erheilen soll, ist die Deportation. — Als Vertheidiger ex officio wurden die Advocaten Alton, Rouffe, Colmot d'Ange bestellt; nur Imperatori hat sich seinen Vertheidiger in Person des Advokaten Delpont gewählt.
Nach einem Pariser Telegramm vom 26. Februar ist in dem Attentats-Proceß folgendes Urtheil gefällt worden: Greco und Trabucco wurden zur Deportation, Scaglioni und Imperatori zu zwanzigjähriger Haft verurtheilt.

Neuestes.

Hamburg, 27. Februar. Ein preussischer Prinz begibt sich in das Hauptquartier des F. W. Wrangel, um den durch den erhaltenen Verweis wegen der Einrückung in Sittland sich gekränkt fühlenden Oberbefehlshaber zu beschwichtigen. Die schleswig'sche Deputation hat, trotz aller ihr in den Weg gelegten Hindernisse, dem Herzog Friedrich in Kiel geschickt, und von ihm zur Antwort erhalten: jetzt oder nie würden die Herzogthümer frei von Dänemark werden; das müsse die Lösung Aller sein.
Paris, 27. Februar. Das „Memorial diplomatique“ meldet die Annahme des Conferenz-Vorschlags durch Frankreich und Rußland; Schwedens Zustimmung sei nicht zweifelhaft; Dänemark aber erhebe neue Schwierigkeiten.
Paris, 28. Februar. Der „Constitutionnel“ sagt: Die beiden Versionen hinsichtlich der Conferenzvorschläge

sind beide gleichmäßig unrichtig. Weder haben England und Frankreich vereint die Conferenzen proponirt, noch hat Frankreich die ihm von England gemachten Propositionen angenommen.
Frankreich konnte keine Initiative zu beschränkten und getheilten Conferenzen (conferences restreintes et parties) ergreifen, da selbst die direct an solchen Conferenzen Theilgenommenen nicht beigetreten sind. Eben so ist es gewiß, (evident), daß Frankreich keine Propositionen annehmen konnte, da ihm solche von England gar nicht gemacht wurden. Der „Constitutionnel“ bezweifelt den Conferenz-Beitritt seitens des deutschen Bundes, und Dänemark weicht Conferenzen ohne Waffenstillstand zurück, so lange es nicht in der Vertheidigung seiner Ehre unterliegen wird.
Tagesneuigkeiten.
Arad, 29. Februar. Trotz des musterhaften, wahrhaft edlen Strebens: die drückende Nothlage der ärmeren Volksklasse unter uns nach Kräften zu mildern, welchem die besten und bravsten Männer unserer Stadt mit den größten Opfern an Zeit, Geld und Mühen aller Art sich widmeten, blieb daselbst infoweit doch lächerlich, als bisher nur auf die drückendste Armut der untersten Volksklassen Rücksicht genommen wurde, während eine ganze Classe der hiesigen Bevölkerung, welche durch die Noth und den Druck der Zeit nicht weniger in Mitleidenschaft gezogen erscheint, jeder Unterstützung ferne blieb. Es ist dies die zahlreiche Classe der kleineren Gewerbetreibenden, welche durch die Stagnation, die der herrschende Geldmangel auf allen Gebieten des Gewerbes und der Industrie im allgemeinen hervorgewirkt, um jeden Erwerb gekommen sind, und welche, selbst im Besitze von Haus und Hof, dennoch der drückendsten Noth preisgegeben sind. Diesen kann durch ein gewöhnliches Almosen — das sie übrigens auch ablehnen würden — nicht geholfen werden. Das einzige, das ihre Lage ihnen erleichtern könnte, wäre ein Anlehen. Dies haben auch jene edlen Männer erkannt und gewürdigt, welche schon so viel zur Linderung der allgemeinen Nothlage gethan haben, und sollen bereits eine größere Anzahl hiervon den Entschluß gefaßt haben, eine neue Vereinigung edler Menschenfreunde zu veranstalten, welche es sich zur Aufgabe stellen soll, an arme Gewerksleute, je nach dem Bedarf und nach der zu leistenden Sicherstellung, unverzinsliche Darlehen zu bewilligen. Das hierauf bezügliche Circular, welches die Einladung zum Beitritt zu dieser neuen, einen wohlthätigen Zweck anstrebenden Vereinigung enthalten wird, soll, wie wir vernehmen, bereits in den nächsten Tagen versendet werden. Bei dem warmen Eifer, mit welchem alles Gute und Edle in unserer Stadt gefördert wird, glauben wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß auch dieser neue Zweig der Wohlthätigkeit bald blühen und segensreiche Früchte bringen wird.
* Unserem vormaligen langjährigen Mitarbeiter und während der letzten Hermannstädter Landtags-Session Correspondenten mehrerer Blätter, Herrn E. Grünwald, ist dieser Tage von der hohen k. siebenbürgischen Hofkanzlei die Concession zur Herausgabe einer autographischen Correspondenz über die Verhandlungen des nächsten siebenbürgischen Landtages unter dem Titel: „Siebenbürgische Landtags-Correspondenz“ zum Gebrauche für die Zeitungs-Redactionen des Landes erteilt worden. Bei dem regen Interesse, welches sich auch an die Verhandlungen des nächsten siebenbürgischen Landtages knüpfen dürfte und bei der bewährten journalistischen Routine des Herausgebers, glauben wir diesem Unternehmen einen günstigen Bestand prognostizieren zu können, und erlauben uns daselbe der Unterstützung unserer geehrten pl. t. Kollegen in ihrem eigenen Interesse wärmstens zu empfehlen.
* Die „Concordia“ theilt ein Schreiben des Herrn Andreas v. Moesonyi ddo. Temesvar 16. Februar mit, worin derselbe seine Nationalen zur Einigkeit ermahnt, die Agitationen zu Gunsten der Kosakerei von der griechisch-orthodoxen Kirche von diesem Gesichtspunkte aus tadelt und darin auf die gegenwärtige Nothlage übergehend, also schließt:
Wir Walachen der österreichischen Monarchie sind im Allgemeinen sehr arm. Wir besitzen viel zu wenig, als daß wir unserm Volke soweit helfen könnten, um daselbe vom Hungertode zu retten.
Ich blicke daher mit unendlichem Schmerze auf das Volk, welches gegen die schreckliche Hungersnoth kämpft, ohne daß dadurch das Mitleid unserer Brüder jenseits der Karpathen erweckt würde, die sich ganz gleichgültig verhalten, da sie bisher zu unserer Unterstützung nicht einen Pfennig beitrugen.
Dieser Schmerz ist ein um so empfindlicher, als bekanntlich dieser bedauerliche Zustand in unseren Blättern oft geschildert wurde, andererseits aber Rumänien im vorigen Jahre eine so reiche Ernte hatte, daß man kaum Platz hatte, das Getreide aufzuspeichern.
Endlich muß ich gestehen, daß die Gleichgültigkeit unserer Brüder in Rumänien gegen unsere Noth die gebildete Welt in um so größerem Staunen versetzt, als man dort Aufreue an die Patrioten zur Unterstützung der Fremden, der Polen, ergehen ließ; den edlen Eifer der Ungarn Rumäniens aber nicht beherzigt, die für ihre vom Nothstand betroffenen Brüder in Ungarn auf dem Altar ihrer Nation ihren Obolus zum Opfer brachten.
* (Todesfälle.) Der Nestor der ungarischen Naturforscher, der bei allen Wanderversammlungen der ungarischen Aerzte und Naturforscher anwesend war, und bei den meisten auch Vorträge hielt, Dr. Andreas Zipfer, ist am 20. Februar in Neusohl im 81. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben. Zipfer hat in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Felde der Naturwissenschaften vor zwei Jahren von Sr. Majestät dem Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und eine Pension von jährlichen 300 fl. erhalten. Auch im Auslande wurden seine Verdienste anerkannt, er war mit 12 Orden geschmückt, und die Universität Jena verlieh ihm das Doctor-Diplom der Philosophie. Sein Hauptverdienst um die Wissenschaft bleibt, daß er auf seinen zahlreichen Reisen und vermöge seiner literarischen Thätigkeit das Ausland mit Ungarn und dessen Schätzen bekannt machte. Zipfer hinterläßt weder Kinder noch sonstige Verwandte. — Hofrath Emerich Pöschy, durch viele Jahre zweiter und dann erster Vicepresan des Sárosz Comitats, später Obergespan des Agrarcomitats, ist am 19. Februar, 75 Jahre alt, in Pécs-Ujfalv gestorben.
* Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben zu dem Gedenktage der am 29. v. M. im k. k. Hofopertheater zum Besen

der Nothleidenden in Ungarn stattfindenden Academie einen Beitrag von vierhundert Gulden allergnädigst zu spenden geruht.
* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlie-ßung vom 20. Februar d. J. den Titular-Stathalterrath und königlichen Rath Johann Pöcher, dann den wirklichen Stathalterrath Julius Kubliß v. Westeneben zu wirklichen Räten der k. ung. Stathalterei und zwar den letzteren extra statum zu ernennen geruht.
* Die königl. ungarische Hofkanzlei hat den Hofconcipisten bei der königl. ungarischen Hofkanzlei Alexander v. Aranyossy zum wirklichen Secretär der königl. ungarischen Stathalterei und den Stathalterconcipisten Anton Palencsics zum wirklichen Hofconcipisten der königl. ungarischen Hofkanzlei extra statum ernannt.
* Die Kosten der gemeinsamen Octoberfeier in Leipzig sind nun auf die einzelnen deutschen Städte, welche daran theilgenommen, repartirt. Sie betragen 23,029 Thlr. 24 Sgr. Die Gesamtbevölkerung dieser Städte repräsentirt eine Ziffer von 3,900,000 Einwohnern, so daß auf je 1000 Einwohner 6 Thlr. Beitrag kommen. Nach diesem Maßstabe hat Wien 2857 Thlr. zu zahlen, auf Leipzig entfiel die Quote von 486 Thlr. (es hatte außerdem 9000 Thlr. übernommen) und auf Berlin 3149 Thlr.
* (Schneefall.) In der Nacht vom 20. auf den 21. Februar fiel in Turin und ganz Piemont eine solche Masse von Schnee, daß aller Verkehr der Eisenbahnen für den Moment gehemmt wurde. Kein Zug konnte am selben Tage von Turin abgehen und der Zug, welcher von Genua kam, erreichte mit zwei Maschinen sammt Moncalieri, von wo aus er mit vier Maschinen mit vieler Mühe bis nach Turin kam. In Turin selbst mußte aller Verkehr mit Wagen eingestellt werden.
* Ueber den Kirchenbrand in Santiago melden die letzten aus Chile angelangten telegraphischen Depeschen, daß in Folge desselben der Senat ein Gesetz erlassen habe, durch welches Illuminationen der Kirchen überhaupt verboten und bestimmte Vorschriften über den Bau von Kirchen, namentlich in Betreff der Anzahl der Ausgänge gegeben werden. Mit Entschiedenheit haben die Einwohner Santiago's ein Feuerlöschcorps organisiert. Aus dem Schutte der Kirche de la Campana hat man 2100 Leichname, außerdem eine Menge verstreuter Körpertheile ausgegraben. Die Anzahl der Verunglückten wird auf 2500 angegeben.
* Das Testament der Herzogin von Parma befindet sich der „Zeitung von Parma“ zufolge, noch in den Archiven von Parma. Es heißt darin, daß der Herzog von Chambord zum Testaments-Executor gewählt worden ist. Das hinterlassene Vermögen der Herzogin soll etwa 14 Millionen betragen: es sollte in fünf Theile getheilt werden, deren zwei dem ältesten Sohne Robert, die drei andern dem übrigen Kindern, Henri, Marguerite und Alice zufallen würden. Dem Grafen Ferdinando Scotti von Piacenza wäre eine Jahresrente von 1500 Francs und der Gräfin Coim-Gemoni eine Jahresrente von 1000 Francs ausgesetzt worden. Der Testaments-Executor hat aus dem Hause der Erben sämtliche Beamte und Diener entlassen, welche nicht aus Parma gebürtig sind. Der Palast in Venedig ist geschlossen, und der Wohnsitz des Prinzen ist nach dem Schlosse Trobadorf verlegt worden.
* (Amthats.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlie-ßung vom 20. Februar d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem für die Besichtigung der Hamburger internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung bestehenden Landescomit-in Pest, dann jenem in Prag für das erprießliche Wirken derselben der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung und dem österreichischen Commissär bei dieser Ausstellung k. k. Ministerialrath im Handelsministerium Dr. Heinrich Wilhelm Pabst für seine verdienstlichen Leistungen der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.
Mit derselben Allerhöchsten Entschlie-ßung geruhten Se. k. k. Apostolische Majestät in Anerkennung der auf landwirtschaftlichem Gebiete erworbenen Verdienste dem Director der erzhertzoglich Albrecht'schen Herrschaft Saybusch in Galizien Johann v. Scheiblin das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Secretär der königl. ungarischen Landwirtschaftsgesellschaft in Pest Stefan v. Morocz und dem gräflich Thun'schen Wirthschaftsdirector in Bodenbach Franz Kropf das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen.
* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlie-ßung vom 24. Februar d. J. den Viceadmiral Louis Ritter von Gauß zur provisorischen Dienstleistung beim Marineministerium und statt dessen den Linienhoffcapitän Anton von Pöck zur einwöchigen Uebernahme des Insel- und Festungs-Commando nach Sissa allergnädigst zu bestimmen geruht.
Stand der im Umlauf befindlichen Münzschne.
Der Gesamtbetrag der zu Ende Jänner 1864 im Umlaufe befindlichen Münzschne bestand in 6,836,247 fl.
Wien, den 26. Februar 1864.
Vom k. k. Finanzministerium.
Verordnung des Handelsministeriums vom 22. Februar 1864
über die weitere Verlängerung der Gültigkeit der älteren Brief- und Zeitungsmarken und Briefcouverts; wirtsam für das ganze Reich.
Der mit der Verordnung vom 15. November 1863 (N. G. B. Nr. 100) bis Ende Februar 1864 verlängerte Termin für die Gültigkeit der Brief- und Zeitungsmarken und der gestempelten Briefcouverts älterer Form wird noch bis Ende Mai 1864 verlängert.
Für das k. k. Handelsministerium:
Freiherr v. Kalchberg m. p.
Öffentlicher Dank.
Dem hiesigen israelitischen Humanitätsvereine sind neuerdings folgende milde Spenden zugewendet worden, u. z.:
Herr Jakob Schreier aus Arad, Cleve der Handels-Academie in Dresden, übersendete von dort 15 fl.
Johes Schreier aus Arad 10 „
Carl Kohn, hiesiger Großhändler 10 „
Jg. Winter aus Groß-Katcin bei Namjest in Mähren 10 „
Ludwig Rosenfeld 5 „

